

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 6 (1950)
Heft: 5-6

Rubrik: Zur Schärfung des Sprachgefühls

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schaz, auch in Sagbau und Stil; sie liegt aber nicht in den Endungen, auch nicht in der Vorliebe für „starke“ Beugung, weil sie die starke und nicht die schwache heißt. Wie sie jeweilen heiße, dessen sind sich auch unsere Zeitungsschreiber ja selten bewußt. Einheitlichkeit aber ist auch ein Vorteil für den Schweizer; mit seiner Gesinnung hat das nichts zu tun, und da das Wort „folgend“ in richtiger Mundart kaum vorkommt, sondern aus der Schriftsprache entlehnt wird, kann man sich auch nicht auf sie berufen. Verschiedenheit, Schwanken des Sprachgebrauchs führt immer zum Gefühl der Unsicherheit und veranlaßt Fragen wie die Ihre: Soll man „neue“ oder „neuen“ sagen? Wenn einmal die Form „neuen“ allgemeindeutsch geworden wäre, natürlich nur in solchen Fällen, müßte man solche Fragen gar nicht mehr stellen; heute aber muß man sich noch mit solchen Kleinigkeiten beschäftigen, wenn man seine Sache recht machen will.

§. L., L. Zu Frage 1: Nach „solch“ schwankt der Sprachgebrauch, und zwar noch stärker als nach „folgend“ (s. S. 77). Die Gelehrten sind darüber gar nicht einig. Ich persönlich ziehe ebenfalls die starke Form vor und hätte also an jener

Stelle gesagt: „bei solcher nachträglicher Einführung“. Als ich mich unter dem Druck einer Autorität einmal bewegen ließ, selber die schwache Form zu verwenden, klopfte mir eine andere Autorität auf die Finger, und ich kehrte zur starken Form zurück. Aber Sütterlins Grammatik sagt, die schwache Form überwiege mit Ausnahme des Wer- und Wesfalls der Mehrzahl; man sage also: „Solche gute (und nicht guten) Leute“, aber Goethes Faust habe gesprochen: „Im Vorgefühl von solchem hohen (und nicht: hohem) Glück.“ Daß Wer- und Wesfall der Mehrzahl anders behandelt werden als die übrigen Fälle, hat keinen sachlichen Grund und vermehrt nur die allgemeine Unsicherheit. Vorläufig muß sich der einzelne entscheiden, bis einmal in einer Doktorarbeit zahlenmäßig festgestellt wird, ob die starken oder die schwachen Formen vorherrschen und welche von beiden Arten durchzudringen verdient. Halten wir uns bis dahin an die starke, nicht nur weil sie im gesamten wahrscheinlich häufiger vorkommt, sondern weil sie die starke ist und die schwache mit der ewigen Endung -en eher schwächlich wirkt.

Zur Schärfung des Sprachgefühls

40. Aufgabe

Bei dem Sage: „Der Kommunismus ist als politische Bewegung mit dem Anspruch aufgetreten, die Interessen der ‚Werk tätigen‘ gegenüber den Besitzenden durchsetzen zu wollen“, ist uns nicht recht wohl; das liegt begründet in dem falschen Gebrauch des Wortes „Anspruch“ und in seinem Verhältnis zu „wollen“.

Wer einen Anspruch erhebt, der will immer etwas, und wer etwas will, nimmt etwas in Anspruch. „Anspruch“ und „wollen“ sagen dasselbe, nur in verschiedener Form; wir haben also eine regelrechte „Dasselbesagung“, griech. Tautologie, vor uns. Das ist ein häufiger Fehler, aber eben doch ein Fehler. Nach Ausdrücken des Willens, der Absicht,

des Anspruchs hat „wollen“ keinen Sinn mehr, nach Ausdrücken der Möglichkeit, der Gelegenheit das „Können“ nicht, nach Erlaubnis, Bewilligung, Recht das „Dürfen“ nicht. Man sollte also nie sagen: Ich habe die Absicht, diesen Berg besteigen zu wollen, sondern: den Berg zu besteigen; ebensowenig: Das kann nicht möglich sein; denn wenn etwas nicht möglich ist, kann es nicht sein, und was nicht sein kann, ist nicht möglich, also entweder: Das kann nicht sein, oder: Das ist nicht möglich. Ebenso nicht: Man erlaubte uns, das Theater besuchen zu dürfen; denn was man darf, ist erlaubt, und was erlaubt ist, das darf man; also sagen wir entweder: Man erlaubte uns, das Theater zu besuchen, oder: Wir durften . . . besuchen, oder: Wir hatten die Freude, . . . besuchen zu dürfen. Diese Tautologien sind auch in unsern besten Zeitungen noch merkwürdig häufig. In unserm Falle müssen wir also das „wollen“ weglassen und sagen, der Kommu-

nismus sei aufgetreten mit dem Anspruch, die Interessen . . . durchzusetzen, oder mit der Erklärung, sie durchsetzen zu wollen (in der „Erklärung“ ist der Wille noch nicht ausgedrückt). Der Einsender, der „Anspruch“ ersetzen will durch „Vorwand“, verläßt den Boden der Sachlichkeit und nimmt gleich Partei, was nicht unsere sprachliche Aufgabe ist. Etwas milder, vorsichtiger als die Mitteilung, der K. erhebe den Anspruch, ist der Vorschlag: er mache sich anheischig, wie ein weiterer Vorschlag lautet. — Für „Interessen“ könnte man hier ganz gut sagen „Belange“; „die gerechten Forderungen“, wie jemand vorschlägt, wären auch richtig, nur etwas lang.

41. Aufgabe

Die „N33“ meldet aus Paris: Von den tausenden überflüssigen Automobilen und andern Mißbräuchen ist in dem Bericht nicht die Rede. — Verbesserungen erbeten bis 15. Juni.

Zur Erheiterung

Ein Mitglied schreibt uns: „Fast täglich führe ich einen großen Neufundländerhund spazieren. Als ich jüngst bei einem Straßenübergang warten mußte, fragte mich ein Herr: „Erlauben Sie, was ist das jetzt für eine Hunderrasse, doch kein Bernhardiner? Wissen Sie, ich bin halt kein Gynäkologe!“

Der Mann hat offenbar einmal etwas gehört von Kynologie, der Lehre von den Hunden. Daß er das mit der Gynäkologie verwechselt hat, ist durchaus verzeihlich; es beginnen ja beide Wörter mit beinahe demselben Laut, fahren dann fort mit yn und hören früher oder später auf mit -logie. Wenn man die eine Wissenschaft Frauenheilkunde, die andere Hundekunde nannte, gäbe es keine solchen

Verwechslungen. Ein Kaninchenzüchter nannte seine Wissenschaft einmal Künologie — dabei läßt sich wenigstens etwas denken!

Beethoven

Im Quartieranzeiger von Zürich 2 erzählt einer, er habe in einem Warenhaus eine Beethoven-Büste gekauft. Die Verkäuferin habe auf den Kassenzettel geschrieben: „1 Bettosen Fr. 17.—.“ Die Dame bei der Warenausgabe habe den Gegenstand ziemlich lange gesucht, ihn dann aber gehörig verpackt und ihm die Quittung ausgehändigt mit der Entschuldigung: „Der Zettel war nicht richtig geschrieben, sonst hätte ich Sie schneller bedient.“ Der „korrigierte“ Zettel lautete: „1 Beethoven Fr. 17.—.“